

# Architektonische Untersuchung von S. Croce in Gerusalemme in Rom.

Von Aug. Stegenšek.

S. Croce in Gerusalemme ist unter den römischen Basiliken vom höchsten Interesse. Anfangs ein antiker Saal, erhielt sie zur Zeit Constantin des Grossen eine Abside; später wurde sie durch Einstellen von zwei Säulenreihen zu einer dreischiffigen Basilika mit Querschiff ohne Ausladung umgeschaffen. Da sie im Zeitalter des Barocco (1643) ganz verunstaltet und überkleistert wurde, so ist es heutzutage schwer, sich ein richtiges Bild von ihrem ursprünglichen Zustande zu machen.

Deswegen ist es nicht zu verwundern, wenn die neueren Forscher über die Art ihres Aufrisses abweichen.

Hübsch,<sup>1</sup> der unsere Basilika genau aufgenommen hat, meint a) die Seitenmauern seien mit Ausnahme der jüngern Absis constantinisch, b) der Einbau stamme aus der Zeit Gregor II. (715–731) und c) die Kirche sei mit Emporen über den Seitenschiffen zu reconstruieren, jedoch so, dass deren Decke in gleicher Höhe mit der Mittelschiffsdecke zu liegen komme.

Dehio<sup>2</sup> vertritt die Ansicht es sei a) die Absis ursprünglich, b) der Einbau constantinisch und c) die Reconstruction durch Ueberhöhung des Mittelschiffes auszuführen in einer Form, ähnlich der heutigen, nur mit flacher Decke und dem Lichtgaden darunter. Holtzinger<sup>3</sup> hielt 1889 zu Dehio, 1899 steht er zu Hübsch, indem er schreibt: Santa Croce besass vor der Bauveränderung Emporen und keinen oberen Lichtgaden über denselben.

---

<sup>1</sup> Hübsch, Die altchristlichen Kirchen. S. XXIII u. 70.

<sup>2</sup> Dehio, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. I. S. 83.

<sup>3</sup> Holtzinger, Die altchristliche Architektur, 1889 S. 34. Die altchristliche und byzantinische Baukunst (in Durms Handbuch der Architektur) 1899 S. 46.

Um zu erfahren wie S. Croce vor der barocken Bauveränderung in der That aussah, wollen wir die wichtigeren schriftlichen Zeugnisse über ihre Baugeschichte zusammenstellen.

Das Papstbuch berichtet die Gründung mit folgenden Worten: *Eodem tempore fecit Constantinus Augustus basilicam in palatio Sessoriano . . . ubi et nomen ecclesiae dedicavit, quae cognominatur usque in hodiernum diem Hierusalem.*<sup>1</sup> Nach der Ueberlieferung ist der Name dadurch entstanden, dass Constantin's Mutter Erde vom Kalvarienberge in Jerusalem nach Rom bringen und in der später nach ihr so benannten Helenakapelle aufschütten liess.

Nach ein paar Jahrhunderten war die Kirche — wie erst der Kaiserpalast! — ganz verwahrlost. Kirche und die anliegenden porticus waren ohne Dach; gründliche Reparatur war notwendig. Diese unternahm Gregor II. „Hic Hierusalem ecclesiam sanctam, quae multo fuerat distecta tempore et circumquaue porticus vetustate quassatos, travibus deductis cooperuit ac reparavit.“<sup>2</sup>

Ob diese Stelle darauf schliessen lasse, dass damals die Kirche zu beiden Seiten eine porticus, das ist ein Seitenschiff besass, lässt sich kaum entscheiden. Besozzi<sup>3</sup> ist dafür, und dem Anscheine nach auch Hübsch. Doch ist damit die Redeweise des Papstbuches im Leben des grossen Restaurators aller römischen Kirchen, Hadrian I., (772—795) zu vergleichen. Da heisst es von der Basilika der Apostel: „porticus in circuitu renovati,“ von S. Paul: „per circuitum eiusdem ecclesiae a noviter portica omnia renovavit“ und von S. Stephanus auf den Coelius, heisst es, dass er „porticus intrinsecus et extrinsecus“ gehabt habe. Kurz, der Ausdruck des Papstbuches, dass S. Croce „porticus circumquaue“ hatte, genügt nicht, um auf das Dasein äusserlich dem antiken Saale angebauter Seitenschiffe schliessen zu lassen, dasselbe ist auch nicht glaublich, da keine Ueberreste<sup>4</sup> mehr vorhanden sind, und die sechssäulige Eingangs-

<sup>1</sup> Duchesne, *Liber pontificalis* I S. 179.

<sup>2</sup> Duchesne, a. a. O. S. 401.

<sup>3</sup> Besozzi, *La storia della basilica di santa Croce*. Roma 1750.

<sup>4</sup> Der jetzige Klostergang hinter der Absis wurde nicht 1490 aufgeführt, wie das schöne Majolikawappen des Cardinals Carvajal als Schlussstein der Kreuzgewölbe zeigt; die Säulen und Kapitelle sind noch aus der Zeit Lucius II.

porticus selbst nicht antik war, sondern höchstens aus dem achten Jahrhunderte stammte.<sup>1</sup>

Um das Bild der altchristlichen Basilika wiederherzustellen, dürfen wir die Reparaturen des späteren Mittelalters nicht übersehen.<sup>2</sup> Von Lucius II. (1144—1145) heisst es: „Fabrica ipsius ecclesiae (S. Crucis) a summo usque deorsum in melius reformata et claustro cum omnibus officinis de novo edificato . . . conventum . . . ibidem constituit.“<sup>3</sup> Von einem Neubau der Kirche ist da keine Rede, wie Nibby will, sondern nur von einer gründlichen Restauration; wohl aber wurde das Kloster neu aufgebaut. Aehnlich lautet das

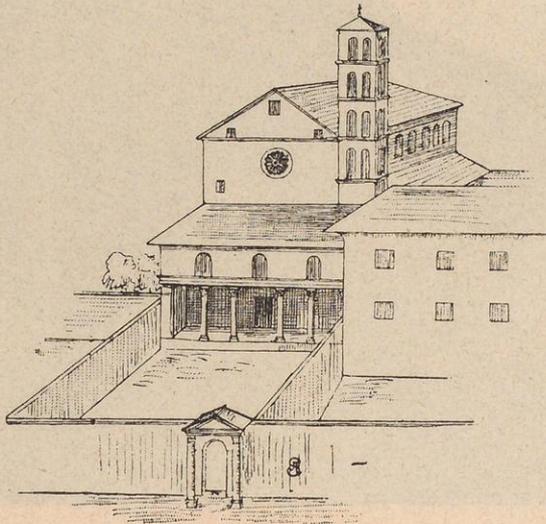


Fig. 1

Zeugnis an einer anderen Stelle: „idem . . . totam ecclesiam et claustum a fundamento renovavit,“ wo sich „a fundamento“ nur auf das Kloster beziehen kann.

<sup>1</sup> Sein Pultdach reichte über das antike Gurtgesims. Ueberhaupt wäre dieses schöne, 50 cm ausladende Gesims ohne Bedeutung, wenn an den Saal Gänge in in der Höhe der unteren Bögen angebaut gewesen wären.

<sup>2</sup> Als man 1754 vor den Stufen des Hochaltares eine Gruft für den Cardinal Firrào herstellte, stiess man auf die Mauern der mittelalterlichen confessio mit den Bildern des hl. Benedikt zwischen Dornen und des hl. Laurentius auf dem Roste.

<sup>3</sup> Duchesne, a. a. O. II. S. 385 und 449.

Die weiteren Aenderungen zur Zeit der erwachten Renaissance gehören nicht in den Bereich dieser Skizze, da wesentlich nichts weiter geschah, als die Einwölbung der Seitenschiffe. Und so kommen wir zur barocken Restauration unter Benedikt XIV. Wie damals die Kirche aussah, berichtet in einer Monographie der Abt des Klosters von S. Croce, unter dessen Leitung die Umbauten

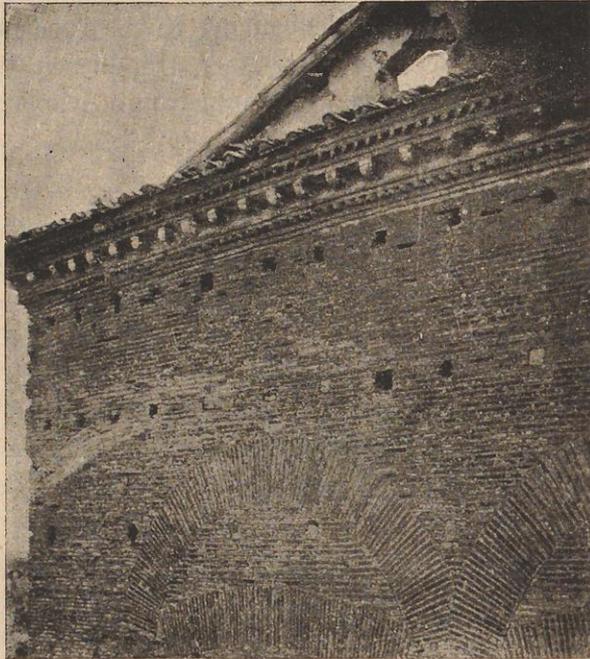


Fig. 2

vollendet wurden, Raimondo Besozzi, der gewiss als der am besten unterrichtete Zeuge gelten muss.<sup>1</sup>

Er schreibt: Vor der Fassade im Westen lagen ein viereckig ummauertes Atrium und eine Porticus getragen von sechs Säulen mit geradem Architrav und geschmückt mit einer farbigen und vergoldeten flachen Frührenaissancedecke. Ein Stich<sup>2</sup> von 1628 zeigt uns noch die alte Fassade (Fig. 1) von der die nordwestliche Ecke

<sup>1</sup> Besozzi, a. a. O. S. 27.

<sup>2</sup> Jacobus Laurus, *Antiquae Urbis vestigia*, Roma 1628. fol. 154.

mit dem romanischen Gesims auf dem Bilde N. 2 erscheint. Die Porticus wurde durch zwei viereckige Bauten eingengt; links war eine Kapelle, rechts der Unterbau des Turmes. Durch das Hauptthor in die Kirche eingetreten, sah man das flachgedeckte Mittelschiff vor sich, beiderseits getrennt von den Seitenschiffen durch je sechs grosse und schöne Granitsäulen „con sue basi e capitelli d' ottimo gusto, ma di diversi ordini d' architettura.“ Unter der gemalten und vergoldeten flachen Mittelschiffsdecke aus dem Jahre 1492 zog sich ein farbiger Wandfries hin. Am Triumphbogen war zwischen zwei schlanken Säulchen, die auf Konsolen standen und ein marmornes Dach trugen, ein azurnes Mosaikfeld mit goldenem Mosaikkreuz mit doppelten Querarmen. Auf dem Felde stand die goldene Inschrift: „Hic fuit Titulus Sanctae Crucis.“<sup>1</sup> Alle drei Schiffe wurden genügend — bastantamente — erleuchtet „da un solo grand' occhio collocato sopra la porta della chiesa“! Also hatte die Kirche vor der Restauration keine Emporen, aber auch kein genügendes Licht.

Von wann stammt die Obermauer des Mittelschiffes? Eine sichere Antwort wäre nur möglich, wenn man die Mauer ihres Mörtels entkleiden, und so das Monument selbst sprechen lassen dürfte. Zur vorläufigen Lösung der Frage glaube ich durch genaue Besichtigung der noch freiliegenden Mauerflächen einiges beitragen zu können und will deswegen die dabei gemachten Beobachtungen darlegen.

Die antike Halle, wahrscheinlich aus der Zeit Heliogabals,<sup>2</sup> ist im Inneren 34·35 m lang und 21·75 m breit;<sup>3</sup> die Mauer selbst, aus Gusswerk mit feiner Ziegelverkleidung, ist 1·40 m dick

<sup>1</sup> Nach Kraus, Realencyclopädie der christl. Alterthümer II S. 236 ist diese Form des Kreuzes erst für das achte Jahrhundert bezeugt. Auch scheint die Inschrift in einer Zeit verfasst, als man nicht mehr wusste, wohin der „titulus crucis“ gekommen sei. Das will wohl das „fuit“ ausdrücken. Bei der Restauration der Kirche im Jahre 1492 wurde das Mosaikfeld ungeschickterweise durchbrochen und mit Staunen fand man dahinter eine Nische mit einem bleiernen Kästchen, indem die Kreuzesinschrift lag.

<sup>2</sup> So: Nibby, Roma nell' anno MDCCCXXXVIII. Parte II antica S. 270 Lanciani im Werke: Monumenti antichi (per cura dei reali Lincei) I S. 490.

<sup>3</sup> Hübsch hat auf der Tafel XXX zwei Masstäbe. Beim Schreiben des Textes hat er den richtig gezeichneten Grundriss nach dem falschen Masstabe gemessen und giebt deswegen die Längen- und Breitendimension viel zu klein an. (26 m ; 16 m). Diesen Fehler theilt auch Holtzinger in Durm's Handbuch etc. S. 48.

und 20 m hoch. Beachtenswert ist das Verhältnis der drei Dimensionen zu einander (Breite und Höhe annähernd gleich, Länge gleich der anderthalben Breite). Durch ein Gurtgesims ist die Halle in zwei Geschosse geteilt. Das untere Geschoss ist auf allen vier Seiten

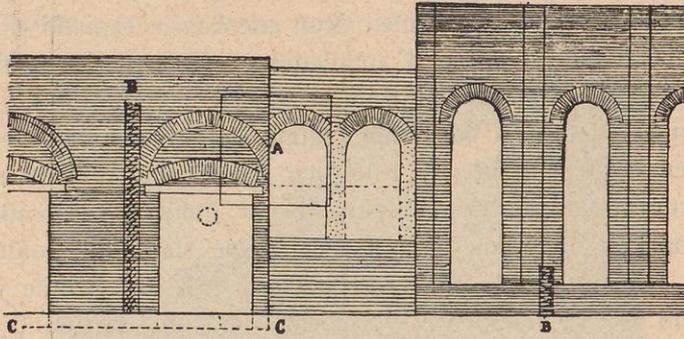


Fig. 3.

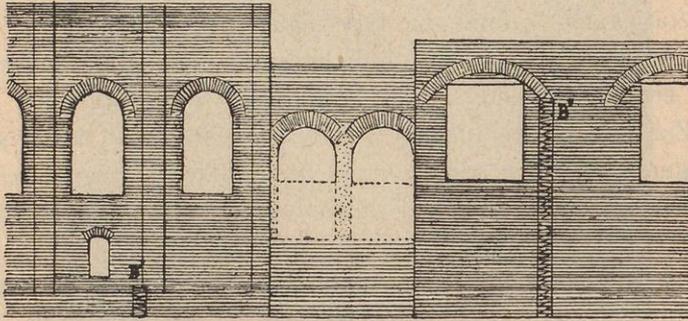


Fig. 4.

Obere Innenwände über dem nördlichen (Fig. 3) und über dem südlichen (Fig. 4) Seitenschiff. (Die Fläche A in photographischen Reproduktion in Fig. 5. — BB (B'B'). Stellen, wo ein spätere Quermauer (Stützmauer für das Dach?) ansetzte. — CC Höhe des äusseren Gurtgesimses).

durch je fünf gewaltige Durchgänge, die im vollen Bogen beinahe bis zum Gurtgesims hinanreichen durchbrochen. Diesen entsprechen, im Obergeschoss ebensoviele (4 m breite) Fenster.<sup>1</sup> Ueber den ab-

<sup>1</sup> Das dem Querschiff entsprechende nördliche Fenster bezeichnet Hübsch als antik. Seine falsche Zeichnung hat schon Ciampini, *Vetera monumenta* 1690. In Wahrheit ist das Fenster um die Hälfte kleiner und durch gothisch profilirte Marmorplatten gegliedert. Es zeigt dieselbe Form, wie die gothischen Fenster der Kirche Aracogli.

schliessenden Fensterbalken legt sich ein entlastender Segmentbogen und dann noch ein voller Bogen. Eine Ausnahme bildet die Südseite. Dort sind die oberen vollen Bögen viel höher gezogen und die Fenster schneiden ohne Segmentbogen ins Bogenfeld ein, sodass zwischen dem unteren Fensterabschluss und dem Curtgesims ein gewaltiger Marmorstreifen leer und ungegliedert bleibt.

Die Halle war mit buntfarbigen noch erhaltenen Marmorplättchen gepflastert, und auf den mit einer dünnen Stucklage überkleideten Wänden lag die flache Decke. Von der Bemalung sieht man noch an einer Stelle horizontale und vertikale rote Bänder, die an eine ähnliche Arbeit in der Exedra des palatinischen Stadiums erinnern. Das Dachgesimse ist in romanischer Ziegelornamentik mit kleinen Marmorkonsolen.

An diesen antiken Hallenbau schliesst im Osten eine Abside an. Vom Hauptbau unterscheidet sie sich durch ein späteres Mauerwerk. Auch hat sie eine so weite Spannung, dass sie in der Mitte der vier äussersten Durchgangs- und Fensterbögen ansetzt. An der Nordostecke sieht man noch deutlich, dass deswegen das Fenster vermauert wurde. Im Inneren musste die Zwischenmauer, die die Absis von der Halle trennte, abgetragen werden.

Ob diese Operation erst zur Zeit Constantins geschah, könnte man nur aus Ziegelstempeln erkennen. Jedenfalls harmonierte der weite Bogen der Absis mit dem grossen, ungeteilten Hallenraume, während eine kleinere Absis in keinem Verhältnis mit dem Saalbau gestanden wäre. Nicht stichhaltig ist Hübsch' Ansicht, dass man den Grundkreis der Absis wegen des Ausbrechens der alten Mauer grösser ziehen musste. Denn, wenn man die Absismauer mitten auf die Thor- und Fensterbögen anbaute, so konnte man sie noch leichter auf der nächsten Zwischenmauer, überhaupt in jedem Abstände von der Mittellinie beginnen lassen.

Schwer ist es zu erraten, was eine spätere Zeit veranlasste in den Saal zwei Säulenreihen zu stellen und so eine dreischiffige Basilika zu schaffen. Etwa, weil man 22 m lange Balken für die Mitteldecke im 8. Jahrh. schwer aufbringen konnte? Doch hatte das Mittelschiff von St. Paul dieselbe Breite. Oder geschah es, wie Dehio sagt, aus Vorliebe für das allgemein übliche Basilikenschema? Oder wurde die Kreuzform des Grundrisses aus symbolischen Rück-

sichten gewählt, etwa mit Anspielung auf den Namen S. Croce? Bemerkenswert ist der Umstand, dass durch das Querschiff die weite Ausladung der Absis, zu der die enge Mittelschiffsweite in keinem Verhältnis steht, einigermaßen verdeckt wird.

Betrachten wir diesen Einbau im einzelnen! Die Säulen sind mächtige, unkannelierte Monolithen aus Granit, die gegenwärtigen Basen und Kapitelle sind barock. Von den früheren bemerkt Besozzi, dass sie aus verschiedenen antiken Gebäuden geplündert und unter sich ungleich waren . . . „non essendo fra di loro uniformi, nè d' ambe le parti della Chiesa corrispondenti.“ Zeichnungen von zwei Basen befinden sich nach Lanciani<sup>1</sup> im cod. von Borgo S. Sepolcro mit der Beischrift: *le do base sono isa<sup>ta</sup> + ierusalem.* Zur Zeit Constantins und noch im nächsten Jahrhundert brauchte man noch nicht in solcher Weise die antiken Monumente ihres letzten Schmuckes zu berauben.

Auf die sechs Säulen folgt gegen Osten je ein Pfeiler, auf denen die Querschiffsmauer in drei Bögen aufliegt, während in den beiden antiken Aussenmauern die Bögen auf keiner Stütze ruhen, sondern in eine ausgehauene Rinne einsetzen. Dies sieht man sehr gut beim nördlichen Querschiffsfenster, wo sich diese gegen den Raum über dem Seitenschiff zu öffnet. (Fig. 4) Der Bogen ruht auf einem Architravstück als Konsole. Das Ziegelwerk der Bögen ist sehr gut, nur ist die Mörtelschicht viel dicker als bei der antiken Mauer. Die sichtbare Ziegelkante hat die Dimensionen 57 cm : 3 cm, die bindende Mörtelschicht 3—3·5 cm. Wenn man auf der Wölbung des linken Seitenschiffes steht, so reicht das Doppelfenster des Querschiffes bis zur Mannshöhe herab, ein Beweis, dass hier keine Empore mit Ausblick ins Querschiff, wie Hübsch meint, sein konnte. Nicht erkennbar ist der Absatz der älteren Mauer beim südlichen Querschiffsfenster.

Auf den Säulen und Archivolten ruht die Hochmauer des Mittelschiffes. Mit der Querschiffsmauer ist sie gleichzeitig, was man aus der innigen Bindung der Ziegelsteine in den Kanten, wo die beiden Mauern zusammenstossen, sieht, an die antike Frontmauer

<sup>1</sup> Monumenti antichi I S. 490.

lehnt sie sich nur lose an. Im nördlichen Seitenschiff sieht man da den Abstand zwischen beiden Mauern; in die Spalte kann man mit einem Stabe hineinreichen; in dieser so geschützten Spalte ist selbst der antike Stuck noch erhalten.

Durch neun Lisenen, die den Pfeilern und Säulen entsprechen, zerfällt die Hochmauer in sieben Kompartimente. In diesen waren ehemals die Fensteröffnungen, die im späten Mittelalter (vielleicht



Fig. 5

1370) zugemauert wurden, so dass man an ihrer Stelle jetzt grosse, braune, roh verputzte Flächen sieht. (Fig. 2.)

Ueber dem nördlichen Seitenschiff sind diese Flächen unverhältnismässig hoch, so dass sie den früheren Fenstern schwerlich entsprechen. Ja man könnte versucht sein an Pfeileremporen zu denken, wenn nicht die Mittelschiffsmauer ein ganz rohes, un-

beworfenes Mauerwerk zeigte, das noch all die unregelmässig vertheilten, sorgfältig ausgesparten und ausgemauerten Löcher trägt, die zum Aufstützen der Querbalken des Gerüstes dienen.

Ueber dem südlichen Seitenschiff entspricht die Höhe der braunbeworfenen Flächen den ehemaligen Lichtgaden. Doch kommt auf das zweite, vierte und sechste obere grosse Fenster ein kleineres, enges unteres, das in der gleichen Bauperiode zugemauert wurde. (Fig. 3).

Die Barocke hat auf jeder Seite die 1., 3., 5. und 7. Lichtöffnung zum Teil wieder frei gemacht. Doch liegen diese Fenster beinahe so hoch wie das bretterne Tonnengewölbe des Mittelschiffes, in das sie in tiefen Kappen einschneiden. Die jetzige Decke liegt nämlich ebenso wie die Renaissancedecke über 1 m tiefer als die ehemalige romanische Decke, so dass sich über ihnen noch der schöne romanische Fries ziemlich gut erhalten hat. Er umgibt den Mittelschiffsraum auf allen vier Seiten mit herrlich stilisierten Rankengewinden, über denen noch manche romanische Konsole die Balken des Dachgerüstes trägt.

Aus dieser Darlegung kann man ersehen, dass ein ganz sicheres Endurteil über die baugeschichtliche Entwicklung der Basilika von S. Croce noch nicht möglich ist. Am wahrscheinlichsten ist folgender Process. Dem antiken Saale des Heliogabal wurde unter Constantin die Absis hinzugefügt, unter dem Papste Gregorius II. erfolgte der Einbau zugunsten des basilikalischen Schemas ohne Emporen. Mehrere Perioden wetteiferten mit dem Zumauern der vielen Lichtöffnungen. Die untern Hallendurchgänge und die Fenster des Querschiffs (gegen das Seitenschiff zu) wurden mit Tuffsteinen geschlossen; auch die Fenster des antiken Obergeschosses traf dasselbe Schicksal; die ganze gewaltige Fläche wurde mit einer kaum 40 cm dicken Ziegelschicht ausgefüllt; für die Lichtzufuhr wurden kleine Fensterchen abwechselnd mit runden Oeffnungen ausgespart. Wenn sich nun über das ganze Gebäude ein einziges Dach erstreckte, wie heutzutage, so kam unter demselben dem Mittelschiffsgaden fast gar kein Licht zu, so dass er überflüssig und vermauert wurde. Seit 1370 verdanken wahrscheinlich die Vorderschiffe ihre Beleuchtung einzig dem grossen vielspeichigen Rundfenster an der Fassade.